Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 35 (1931-1932)

Heft: 19

Artikel: Von der Kyburg

Autor: E.A.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670530

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aber sie erhielten in der Friedrichstraße keine andre Auskunft. Die Zimmer waren zwar ge= heizt, Staub gewischt, sogar der Frühstückstisch gedeckt, als sollte der junge Herr jeden Augen=

blick eintreten — die Wirtin erhoffte ein besonderes Lob ihrer Fürsorge —, aber der junge Herr war wieder nicht erschienen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Rüsthaus zu Bern.

Das Serz im Leibe fut mir weh, Wenn ich der Väter Ruftung seh'; Ich seh' zugleich mit nassem Blick In unfrer Bater Zeit zurück.

Ich greife gleich nach Schwert und Speer; Doch Speer und Schwert sind mir zu schwer; Ich lege fraurig ungespannt Den Bogen aus der schwachen Sand.

Des Panzers und des Kelmes Wucht, Der Schild mit tiefgewölbter Bucht, Des scharfen Beiles langer Schaft Zeuat von der Väter Riesenkraft.

Geschwenkt von eines Kelden Urm, Hat dieses Banner manchen Schwarm Der stolzen Feind' in mancher Schlacht Wie scheues Wildbret weggejagt.

Sie flohn und warfen aus der Faust Die Fahnen, vom Gewühl zerzaust; Die sammelte des Kriegers Hand Und hing sie auf an diese Wand.

Viel andre Beute zeuget noch Vom blutig abgeworfnen Joch, Von der Burgunder Keeresmacht Und Abermut und eitler Pracht.

Mit diesen Stricken wollten sie Der Schweizer Sände binden früh; Und eh die Sonne sank ins Tal, Beschien ste noch der Stolzen Fall.

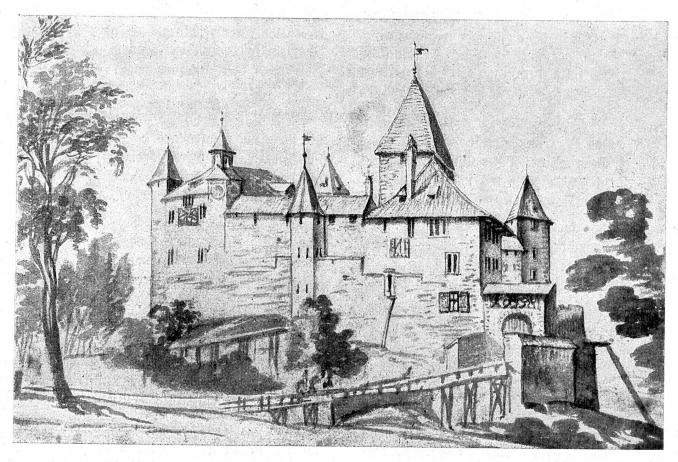
So, Schweizer, focht der Väter Mut, Es floß für euch ihr teures Blut. Sie sind des Enkeldankes wert. Wohl dem, der sie durch Taken ehrt!

Friedrich Leopold v. Stolberg.

Von der Anburg.

Die Geschichte der Anburg erstreckt sich über einen Zeitraum von mehr wie tausend Jahren. Um äußersten Ende des nach Nordwesten vor= springenden Ausläufers der Hochebene, die sich zwischen Töß und dem Kemptbach ausbreitet, liegt diese im Mittelalter wohl wichtigste Veste der Oftschweiz. Die Anlage der "Chuigeburg" ist rein frühmittelalterlichen Ursprungs und geht nicht etwa auf die römische Herrschaft in Hel= vetien zurück. Von ihrer Existenz erfahren wir in den Berickten der Chronisten zum erstenmal im Jahre 1027. Schon in jener Zeit hatte sie eine strategische Bedeutung und war wahrschein= lich bereits als Steinbau erstellt. Damals bot sie dem Grafen Wernher, dem Freund des sagen= umwobenen Herzog Ernst von Schwaben, im Rampfe gegen seinen Stiefvater, den deutschen König Konrad II., eine Zufluchtsstätte. dieser Gelegenheit jedoch wurde sie erobert und zerstört. Der Platz scheint darnach in den Be= litz der Grafen von Winterthur gelangt zu sein, welche die Burg wieder herstellten und wohl auch erweiterten. 1065 kam sie durch Heirat an den Grafen Hartmann aus dem Schwäbischen Geschlecht derer von Dillingen, welcher in dem damaligen wütenden Kampfe zwischen Kaiser und Papst auf Seite des letzteren stand. Wäh= rend dieser Fehden gelang es dem kaiserlich ge= sinnten Abt Ulrich von St. Gallen 1079, die Burg zu erobern. Sie fiel zum zweitenmal der Zerstörung anheim. Doch dauerte das Miß= geschick der Grafen von Dillingen nur kurze Zeit. Bereits zu Ende des 11. Jahrhunderts hatten sie das höchste Amt jener Gegend, die Gaugrafschaft des Thurgaus inne.

Die Grafen ließen die zerstörte Burg wieder= um entstehen und bauten sie als für jene Zeit mächtige Festung aus. Es ist im großen und ganzen die Anlage, wie wir sie in ihrer äußeren Gestalt noch heute sehen. Ihr Inneres ist aller= dings im Laufe der Jahrhunderte vielfach ver= ändert und teilweise völlig umgebaut worden. Schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts nann= ten sich die Dillinger, von denen ein Zweig sich in Süddeutschland ausbreitete, der andere aber im Thurgan blieb, nach ihrem festesten Schloß Grafen von Kyburg. Das Geschlecht hatte das Glück, durch günftige Heiraten sein Gebiet mäch=



Die Rhburg gur Zeit ber Landvögte.

tig zu erweitern. So kam der Besitz des Grafen von Lenzburg und zum großen Teil derjenige der Herzöge von Zähringen zum Kyburgischen Hausgut. Auf der Höhe seiner Macht starb je= doch 1264 der letzte Kyburger-Graf, Hartmann. Das reiche Erbe fiel dem Grafen Rudolf von Habsburg, dem späteren deutschen König, als Neffe des obigen, zu. Die Burg blieb nun län= gere Zeit im Besitze bes Hauses Habsburg-Österreich. Nachdem Rudolf I. 1273 König ge= worden war, ließ er den Krönungsornat, die Reichskleinodien und -Reliquien des heiligen römischen Reiches deutscher Nation von der Beste Trifels in der Pfalz nach der Kyburg überführen, wo diese in der Schloßkapelle in einem Gelag, das von da an "Reichskammer" genannt wurde, ihre Aufbewahrungsstätte fan= den. Dies zeigt deutlich die Bedeutung, welche König Rudolf und seine Nachfolger der Kyburg beimaßen. In der zweiten Hälfte des 15. Jahr= hunderts transferierte man die Reichskleinodien nach der Spitalkirche zu Nürnberg, von wo sie 1801 nach Wien gelangten. Rudolf von Habs= burg residierte jedoch nur kurze Zeit auf der Ryburg. Seine Söhne verwalteten als Herzöge

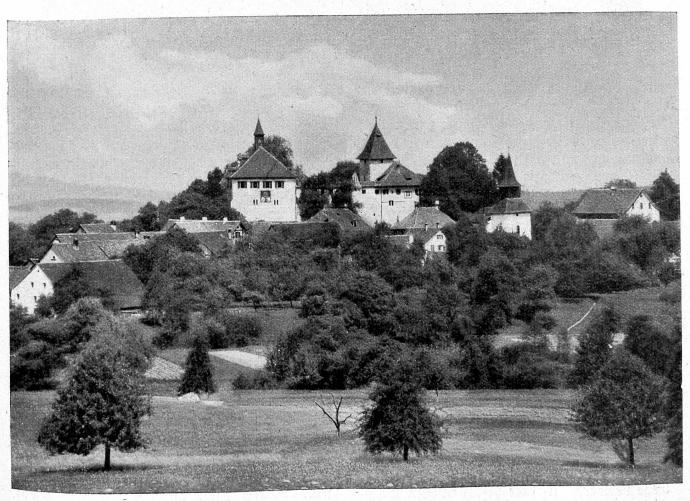
von Österreich die Kyburgischen Lande. In ihrem Namen herrschten auf der Kyburg ihre Vögte. Die Glanzzeit der Veste war nun vor= über und ihre Bedeutung sank herab. Durch Geldmangel gezwungen, verpfändeten 1377 die Herzöge die Khburg an ihren Rat, Johann von Bonstetten, und nach dessen Tode an die Grafen Donat und Diethelm von Toggenburg. Die Tochter des ersteren, Kunigunde, brachte dieses Pfandlehen als Morgengabe ihrem Gemahl, dem Grafen Wilhelm von Montfort-Bregenz. Im Innern der Burg scheinen schon damals bauliche Veränderungen vorgenommen worden zu sein. Im Appenzeller=Krieg in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts stand der Montforter mit dem Abt von St. Gallen und der schwäbischen Ritterschaft im Bunde. Während diesen Kriegsläufen bemächtigten sich die mit den Appenzellern verbündeten Schwyzer durch einen Handstreich der Burg; doch mußten sie diese Eroberung auf Einsprache der Eidgenoffen, die mit den Herzögen von Österreich 1394 einen zwanzigjährigen Frieden geschlossen hatten, wieder zurückgeben.

Als im Jahre 1415 Herzog Friedrich von

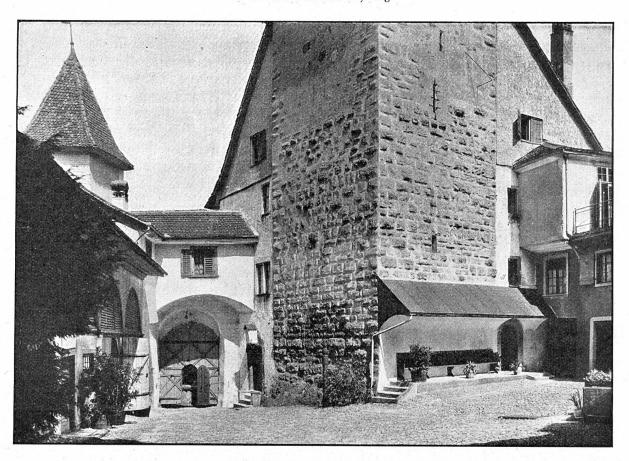
Österreich vom Kaiser geächtet wurde und die Eidgenossen seine Lande besetzten, wurde der kyburgische Besitz an das Reich zurückgenommen. Da der damalige Kaiser Sigismund Geld benötigte, trat er bereits 1418 mit der geldkräftigen Stadt Zürich über einen Verkauf der für ihn eigentlich weit abgelegenen kyburgischen Lande in Unterhandlungen. Durch Zahlung einer großen Pfandsumme ging die Grafschaft an Zürich über. Als erster zürcherischer Vogt amtete im Jahre 1425 der Ritter Johannes Schwend.

In den Wirren des alten Zürichkrieges, in dem sich Zürich mit Österreich gegen die Sidgenossen verdündete, wurde 1442 die Burg an letzteres zurückgegeben. Damals widerstand die Burg und das mit in die Besestigungen einbezogene kleine Städtchen, das sich aus einer Vorburg im Lause der Zeiten entwickelt hatte, den Angrissen der Sidgenossen. Nach dem Frieden von 1446 blieb die Kyburg österreichisch, 1452 ist sie abermals an Zürich als Pfand versetzt worden, mit Ablösungsrecht von seiten Österreichs.

Erst nach dem Schwabenkriege kam Zürich im Friedensschluß, 1499, in den vollen Besitz der kyburgischen Grafschaft. Von da an treffen wir als Landvögte Männer, die später meist in der Stadt hervorragende Stellen bekleideten; das Amt bildete gewissermaßen ein Sprungbrett zur Würde des Bürgermeisters in der Stadt. Bis 1798 dauerte das Regiment der Landvögte, unter denen einzelne durch ihre Bautätigkeit stark in den Charakter des Schlosses eingriffen. Eine Reihe Umbauten wurde im Innern der Gebäulichkeiten vorgenommen. Besonders ge= schah dies im 18. Jahrhundert, als die Bedeutung des Schlosses als Festung erloschen und es zum Amtssitz der Verwaltung der Grafschaft herabgesunken war. Bis zum Untergange der alten Eidgenoffenschaft haben 59 zürcherische Bögte auf der Kyburg geboten. Glücklicherweise ist 1798 die Burg vom aufständischen Landvolk nur ausgeplündert, aber nicht verbrannt wor= den. Nach der Verfassungsänderung von 1814 wurde die Anburg ein Sitz eines jener elf Ober= ämter, in welche der Kanton Zürich eingeteilt



Die Anburg mit bem wieder freigelegten Bergfried.



Der Burghof mit den nunmehr entfernten Einbauten aus dem 19. Jahrhundert, dem Bergfried, der Schwatbank, dem neuen Tor und den Dekonomiegebäuden.

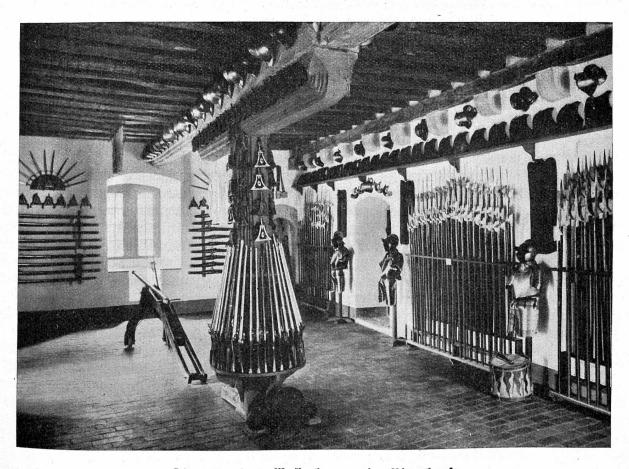
wurde. In den 1830er Jahren erfolgte dann eine neue Bezirkseinteilung des Kantons und die Verwaltung wurde von Knburg nach Pfäf= fikon verlegt. Die Burg stand nun leer und ausgeräumt, und es drohte ihr das Schickfal, auf Abbruch verkauft zu werden. Zum Glück ließ sich diese Barbarei verhindern. Es gelang, 1835 einen Käufer zu finden, den Grafen So= bansky, einen reichen polnischen Flüchtling. Die= ser ließ die Burg so weit als möglich wieder in wohnlichen Zustand bringen; er lebte daselbst bis zu seinem Tode und liegt in der Schloß= fapelle begraben. 1865 wurde sie Gigentum des Oberftleutnants Pfau von Winterthur, und 1898 kaufte sie Eduard Bodmer von Oetwil am See, der unter großen Opfern eine Restaurie= rung des Ganzen durchführte. Nach dessen Ableben erwarb 1917 der Kanton Zürich mit Unterstützung der Eidgenossenschaft und der Städte Zürich und Winterthur die Kyburg. Nun setzte eine großzügige Bautätigkeit ein, die vor allem darauf hinzielte, das Alte zu bewahren und nur dort, wo sicher dokumentierte Be= weise vorlagen, in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen. Dabei wurden Bauteile, die

im Laufe der Zeiten entstellenderweise hinzugefügt wurden, wieder entsernt, so daß der Charakter des Schlosses als Beispiel einer mittelalterlichen Wehrbaute wieder hervortrat. Heute sind
diese Arbeiten im Äußern wie im Innern sozusagen abgeschlossen und die Kyburg bietet nun
ein Musterbeispiel eines bedeutsamen mittelalterlichen Denkmals der Kriegsbaukunst.

Die Khburg gehört zu den ältesten Wehr= anlagen in der Schweiz und ist im Hinblick auf die Verteidigung vortrefflich angelegt. Die älteften Teile dürften noch dem 10. Jahrhundert angehören, ihre Erbauer kennen wir nicht. Sie wählten den Ausläufer einer Hochebene, die auf drei Seiten steil ins Tal abfällt und an der Rehlseite durch zwei tiefe Wallgräben abgeschnit= ten ist. Den ältesten Teil bildete der Bergfried, der Hauptturm, der im Notfalle auch als Wohnturm früher benützbar war. Ihm vorgelagert wurde der Pallas, das Herrenhaus, ursprünglich einstöckig. Es ist dies das sogenannte "Grafenhaus". Ursprünglich mag das ganze Burgplateau mit Palisadenwerk geschützt worden sein, welches dann durch Mauerwerk ersett wurde. Die Vorderseite erhielt eine hohe Schild=

mauer, ursprünglich bezinnt, später mit einem Wehrgang versehen. Das Mauerwerk auf den beiden Talseiten war weniger dick gehalten. Dem Pallas gegenüber entstand dann das so= genannte "Ritterhaus", ein zweites Wohngebände. Im gegenüberliegenden Winkel, verbun= den durch einen Wehrgang, schloß sich ein hinterer Turm an, neben dem die Schloßkapelle er= richtet wurde. Der Eingang wurde durch einen ihn beherrschenden Turm und das zwischen diesem und dem Pallas liegende Haupttor be= schütt. Vor diese Toranlage, parallel der Front= länge des Pallas, wurde ein ummauerter Zwinger angelegt mit einem äußeren Tor in der Flucht der Schildmauer: diesem vorspringend entstand noch ein kleinerer Zwinger, der als Brückenkopf der Grabenbrücke diente, die durch ein kleineres Tor mit Zugbrücke abgeschlossen war. Die Wirtschaftsgebäude waren teilweise im Innern des Schloßhofes längs der Schild= mauer, zwischen Grafen= und Ritterhaus, und längs der Talmauer, zwischen Kapelle und Tor=

turm, angelegt. Ein tiefer Ziehbrunnen sorgte für das nötige Wasser. Die Front der Burg gegen das Plateau sicherte neben den beiden Wallgräben noch eine Vorburg, aus der sich das Städtchen Kyburg entwickelte. Die beiden Wohnhäuser und der Bergfried waren ur= sprünglich niedriger und sind dann später durch Auffathauten erhöht worden. Diese anfängliche Unlage ist noch gut erkennbar, doch sind im Innern infolge der häufigen Umbauten sehr große Veränderungen geschehen, so daß es nicht möglich gewesen wäre, die frühere Verteilung der Innenräume wieder herzustellen, die heutige Einrichtung stammt größtenteils aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die Bestände der Rüst= fammer aus dem ehemaligen Zeughaus Zürich, hingegen gehören dem 16.—18. Jahrhundert an. Trotdem bietet die Knburg heute das Bild einer großartigen mittelalterlichen Wehrbaute, befreit von den unorganischen Un= und Umbau= ten späterer Zeiten.



Die restaurierte Waffenkammer im Ritterhause.